

Tesch-Römer, Clemens/Engsther, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.)

Altwerden in Deutschland

Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte (VS Verlag für Sozialwissenschaften) Wiesbaden 2006, 540 Seiten, 49,90 Euro, ISBN: 3-531-14858-3

Die Beiträge basieren auf Daten des „Alterssurveys“, einer empirischen Untersuchung über die zweite Lebenshälfte. Diese Studie wurde von dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegeben und vom Deutschen Zentrum für Altersfragen – in Kooperation mit anderen Forschergruppen – in den Jahren 1996 und 2002 durchgeführt. Befragt wurden ca. 5.000 40- bis 85-Jährige, z. T. im Rahmen einer Panel-Studie (d. h. eines Längsschnittdesigns, bei dem dieselbe Stichprobe 1996 und 2002 befragt wurde). So können gesellschaftliche Veränderungen und biografische Prozesse ermittelt werden. Dieser Alterssurvey soll die Grundlage für eine Alterssozialberichterstattung der Regierung bilden.

Die Befragungen bestätigen die bekannten Trends und Erklärungen des demographischen Wandels: Die Alterung der Gesellschaft erweist sich als „schleichende Revolution“ (S. 11). Charakteristisch für den Altersstrukturwandel sind Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Singularisierung des Alters und die Zunahme der Hochaltrigkeit. Die gesellschaftliche Entwicklung wird vor allem durch vier Faktoren beeinflusst: die zunehmende Lebenserwartung, die abnehmende Geburtenrate, diskontinuierliche Migrationen sowie die Arbeitsmarktsituation. Der gesellschaftliche Wandel ist ökonomisch (Ältere als Erwerbstätige und als Konsumenten), politisch (Ältere als Wähler/innen), sozial (neue Sozialformen und Beziehungen), kulturell (z. B. das kollektive Gedächtnis Älterer), medizinisch (Gesundheitsversorgung) relevant.

Der Alterssurvey unterscheidet objektive und subjektive Dimensionen, die in dem Konzept „Lebensqualität“ verbunden werden. *Soziologisch* werden Lebenslagen, Ressourcen und soziale Integration berücksichtigt. *Psychologisch* sind kognitive und emotionale Prozesse

sowie das subjektive Wohlbefinden von Bedeutung. Das Erleben der Älteren wird oft weniger von den objektiven Lebensbedingungen, als von den subjektiv wahrgenommenen Lebenssituationen beeinflusst. Die Lebenswelt Älterer wird also konstruiert, sie ist das Ergebnis von Selbst- und Fremdbeobachtung.

Eine politisch relevante Frage ist die nach der *strukturellen Benachteiligung* älterer Bevölkerungsgruppen. Während die Armutsquote der Älteren in Westdeutschland konstant bleibt, steigt sie in den neuen Bundesländern deutlich an (S. 219). Das Forscherteam unterscheidet vier Hypothesen sozialer Ungleichheit (wobei sich für alle Annahmen empirische Belege finden lassen): 1. Die soziale Benachteiligung nimmt altersbedingt zu. 2. Vorhandene soziale Unterschiede bleiben erhalten. 3. Schichtspezifische Unterschiede werden im Alter verstärkt. 4. Im Alter werden soziale Ungleichheiten nivelliert (S. 30).

Für das objektive und subjektive Wohlbefinden sind die *Familienstrukturen* von hervorragender Bedeutung. Diese familialen Generationsbeziehungen verändern sich nachhaltig und zwar durch abnehmende Eheschließungen, zunehmende Ehescheidungen, durch eine Pluralisierung von Familienformen, durch immer mehr kinderlose Haushalte, durch bikulturelle Partnerschaften. Auch vergrößern sich die Wohnentfernungen zwischen den Generationen, sodass von „multilokalen Familienverbänden“ gesprochen wird. Ältere werden von der Kindergeneration gepflegt und unterstützt. Aber es mehren sich die Hinweise, dass auch „die Älteren ganz entscheidende instrumentelle Hilfen für die Jüngeren bereitstellen, etwa durch Betreuung ihrer Enkel“, aber auch durch finanzielle Unterstützungen (S. 241). Der Alterssurvey stellt überwiegend enge Eltern-Kind-Beziehungen fest. „Die Beziehungen zu ihrer Familie werden von fast allen Befragten als positiv eingeschätzt. Sie haben sich gegenüber von 1996 sogar noch verbessert“ (S. 279).

Erfreulich sind auch die Ergebnisse zum *Gesundheitszustand*. Es wird untersucht, ob die steigende Lebenserwartung mehr kranke Lebenszeit bedeutet. Die pessimistische These einer Morbiditätsexpansion im Alter wird nicht bestätigt. Vielfach wächst die Zahl der „gesun-

den Jahre“ mit der längeren Lebensdauer (S. 367 f.). Ermittelt werden nicht nur Krankheiten und Behinderungen, sondern auch das *subjektive Wohlbefinden*, d. h. die kognitive und emotionale Konstruktion der Wirklichkeit: Zwar besteht ein Zusammenhang zwischen den Lebensverhältnissen und den subjektiven Bewertungen, dennoch „korrelieren materielle Lage und allgemeine Lebenszufriedenheit nicht sehr stark“ (S. 390). Trotz vieler Verlusterfahrungen ist die Zufriedenheit im Alter erstaunlich groß, so dass eine hohe „Adaptionsfähigkeit“ Älterer festgestellt wird (S. 393). Von 1996 bis 2002 hat die Zufriedenheit Älterer statistisch signifikant zugenommen.

Gesondert untersucht wurde die Lebenssituation *älterer Migrant/inn/en*. Diese stark wachsende Bevölkerungsgruppe verfügt zwar über deutlich weniger Einkommen als die Deutschen, aber die meisten von ihnen leben in stabilen familiären Netzwerken (S. 452). Das Verhältnis zwischen Alt und Jung ist auch emotional meist sehr intensiv.

Hinsichtlich der *Erwerbstätigkeit* zeichnet sich zwischen 1996 und 2002 eine Trendwende ab: Im Jahr 2002 planen deutlich weniger Ältere einen vorzeitigen Ruhestand als noch im Jahr 1996. Die Erwerbstätigkeit Älterer nimmt offenbar zu, allerdings überwiegend als „geringfügige Beschäftigung“ (S. 522). Zugenommen hat auch das ehrenamtliche und bürgerschaftliche *Engagement* im Alter. Dieses Engagement im Ruhestand hat nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine psychosoziale Bedeutung. Eine solche Aktivität beeinflusst die Lebenszufriedenheit positiv und trägt zum subjektiven Wohlbefinden bei. Es wird vermutet, dass nachberufliche Aktivitäten im Alter zunehmen werden. Erkennbar sind neue Formen der Professionalisierung und eine Abkehr von der „Unentgeltlichkeit“ (S. 299). Das Forschungsteam unterscheidet zwischen a) dem Bedarfs- und Versorgungsdiskurs, b) dem Belastungsdiskurs und c) dem Potenzialdiskurs. „Die Potenziale des Alters werden sehr deutlich in den produktiven Tätigkeiten des bürgerschaftlichen Engagements und der privaten Hilfeleistungen“ (S. 527). Doch diese ökonomistische Bewertung erscheint – aus pädagogischer Sicht – „unterkomplex“. Kulturelle Potenziale Älterer sind auch ihre Lebenserfahrungen, ihr

kollektives Gedächtnis, ihre Bewältigung von kritischen Lebensereignissen und gesellschaftlichen Umbrüchen.

Insgesamt kommt die *Bildungsdimension* in diesem Alterssurvey zu kurz. Nur am Rande wird auf die „Partizipation an Bildungsangeboten“ eingegangen (S. 312). Wichtiger ist die Frage, ob das Bildungsniveau (nicht nur der Schulabschluss) und die Bildungsinteressen zur Lebensqualität und zum Selbstwertgefühl im Alter beitragen. Bildung in einem substantiellen Sinn ist mehr als nur eine „sozialpolitische Prävention“ (S. 312). Zu einem Alterssurvey gehört auch die Frage nach den kulturellen und politischen Interessen, nach den „generativen Themen“ und den Lernmotiven Älterer. Interessant ist nicht nur, wie viele Ältere Enkelkinder betreuen, sondern auch, was sie ihnen erzählen und was sie von ihnen lernen. Zur alternden Gesellschaft gehört die Frage nach der Kommunikation zwischen den Generationen. Was haben sich die Generationen noch zu sagen? Wie lernen sie voneinander und miteinander?

H. S.

**Voesgen, Hermann (Hrsg.)
Brückenschläge**

Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2006, 383 Seiten, 39,90 Euro, ISBN: 3-7639-3339-5

Das Projekt „lern-netzwerk Bürgerkompetenz“ wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Projektleiter war Detlef Knopf. Nach dessen Tod übernahm Hermann Voesgen, Professor für Kultur an der Fachhochschule Potsdam, die Leitung. Die vorliegende Veröffentlichung basiert auf Referaten und Projektberichten der Abschlusstagung im September 2005 in Potsdam. Ziel dieses Projekts ist es, Vernetzungen des bürgerschaftlichen Engagements mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu erproben und somit Perspektiven für neue Lehr-/Lernkulturen zu eröffnen.

Ortfried Schaffter analysiert als einer der wissenschaftlichen Berater des Projekts die neuen